



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Ur-Merkur von 1701

Abraham <a Sancta Clara>

Augsburg, 1928

3. Weibliche Schwachheit (Fabel von der Liebe und der Narrheit.
Geschichte von Bärbel und Sigmund)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68583)

Einer aus der Obern Pfalz hat seinem guten Freund allhier ein Schreiben zugeschickt, worinnen er viel Nüchliches gemeldet von der Zucht und Ehrbarkeit des weiblichen Geschlechts; unter andern seht er folgende Wort:

Ueber Herr Modest, es gibt zuweilen einige Männer, die ziemlich grundlos von den Weibern schreiben, und seynd solche fast gleich denen Fledermäusen, welchen das Licht¹ und Sonnenschein verdrücklich ist. Man hat fürwahr tausend Geschichten, welche der Weiber Ehrbarkeit sattfam bestätigen.

Von dem Weibl im Evangelio liest man: wie sie den Groschen verloren, so habe sie ein Licht angezündt, den Besen in die Hand genommen und das ganze Haus ausgekehrt. Mit Erlaubnuß, mein Weib, daß ich fragen darf: warum suchest du den Groschen im Haus? Vielleicht hast du denselbigen verloren auf der Straßen, vielleicht auf dem Platz*, vielleicht auf dem Markt, vielleicht in jener Gesellschaft, wo man die Zung ins Oktober-Bad* führt &c. — Nein, nein, sondern diese ware ein sehr einsames Weib, die man nie oder gar selten außer[halb] des Haus gesehen; denn sie wußte wohl, daß [es] außer des Haus mit einem Weib bald ist verhaust*. Ein Weib außer des Haus ist wie ein Spiegel außer der Rahm, ist wie ein Licht außer der Latern, ist wie ein Obst-Baum außer des Zauns: außer des Zaun wird der Obstbaum von allen Spitzbuben angefallen, außer der Latern löschet ein Licht gar bald aus, außer der Rahm gehet ein Spiegel leicht zu Trümmer. Die Dina, als des Jacobs Tochter hat es erfahren und mit ihr viel andere mehr. Ein Mägd², so sich bey allen Tänzen und Gesellschaften einfindt, wird aus einem Mägd bald ein Model werden der Leichtfertigkeit; dann ein sehr schwaches und gebrechliches Geschöpf ist es um ein Weib und kann selbige auch bey der mindesten Gelegenheit stolpern, wo nicht gar fallen. Gleichwohl aber findt man sehr herrliche Exempel, daß sehr viele in dem größten Ehren-Kampf sehr glorreich victorisirt*, wie dann vor wenig Jahren dergleichen denkwürdige Sach in unserer Obern Pfalz sich zugetragen.

Zuvor aber muß ich ein bekannte Fabel, welche hierzu nicht undienlich, kürzlich beirunden: Als die Lieb noch jung war und in den besten Jahren, ist sie auf ein Zeit mit der Narrheit in einem Wirtz-Haus,

¹ ie hier nicht wie langes i zu sprechen, sondern als Zwielaunt i—e, so auch unten Spiegel, vier, verliebt.

² P. Abraham schrieb wahrscheinlich oder hat sicher nach seiner Aussprache schreiben wollen: Madl oder Mädl. Nur so konnte er auf den Modl (Form, Muster) verfallen.

insgemein beim Gläsern Mörser genannt, zusammenkommen. Sie saßen beide an einer Tafel und ließen sich nicht übel tractieren*. Die Dieb anstatt der Semmel fraß lauter Scherzl*, die Narrheit aber griffe meistens nach dem Kraut¹. Der Trunk schmedte beiderseits wohl, daß sie gar bald ein halb-gewachsenes Käuschl bekommen, westwegen sie angefangen zu spielen und mit Dfen-Stängel zu sechten. Weil aber die Narrheit bald in ein Fury* geraten, also hat sie der Dieb beide Augen ausgestoßen. Das hat dem Gott Juppiiter dermaßen mißfallen, daß er der Narrheit zu einer ewigen Straf anferlegt: weil sie die Dieb umb das Gesicht gebracht, daß die Narrheit zu ewiger Zeit solle die Dieb am Steden führen &.

Diese Fabel sicht mehrer einer Wahrheit gleich; dann in allweg gewiß ist, daß die Welt-Dieb fast mehrer Teils geleit und geführt wird von der Narrheit. O was Narren-Schellen hat schon die Dieb geschmittet! Dergleichen Gefellen einer allhier auf der Bühn erscheint:

Einer, wie obengemeldt, hat sich in unserer Pfalz bey einem Tanz in ein ehrliches Mägdli verliebt, welcher dann, mit Namen Sigmund, dergestalten in der Dieb gebrunnen, daß er ohne Schaden nicht könnte bey einem Stroh-Dach vorbehey gehen. Er stellte derothalben auf tausenderley Weis besagter ehrlicher Tochter nach und plagte sie dermaßen, daß sie ihme endlich versprochen: er solle diese und diese Nacht kommen; so dann woll sie ihn zwar nicht bey der Haus-Thür einlassen, damit es die Eltern nicht merken, sondern bey dem Zug* hinauf ziehen. Wer frohloste mehr als dieser Gefell! Darum er gar richtig um die bestimmte Stund erschienen. Die Bäberle* laßt nun das Seil herunter. Mein Narr von Dimmelshofen setzt sich auf dem Knöbel*. Die Bäberle zieht ihn bis auf dem mittlern Gatn*; alsdann bündet sie den Strick fest, sperrt das Fenster zu und läßt den Töpl reiten ganzer vier Stund, mitten im Winter. Sie blühlet* endlich zum Gugerl* heraus, zu sehen, wie es mit der Knöbel-Post beschaffen. Kaum daß er sie vermerkt, da hat er alsobald geschreyen: „Bäberl, mein Engel!“ Worauf sie überlaut: „Sigmund, mein Bengel!“ — „D Schärerl, zieh auf!“ sagt er. „D Narr, bleib unten!“ schrye sie mehrmalen mit heller Stimm. „Nicht so laut, Bäberl!“ bittet er; „Laß mich wenigst hinunter!“ — „Flegel, reit, wohin du willst!“ schrye sie mehrmalen, was sie können hat. „Nicht so laut, Bäberl!“ Unterdeffen hat das große Geschrey die Leut im Haus aufgeweckt; desgleichen ist auch die Nachbarschaft zusammen geloffen. Männiglich schaute und nicht ohne höchsten Gelächter diesen seltsamen Knöbel-Reiter. Endlich nach langen und vielen Gespött laßt sie den armen Tremelanten* hinunter. Bevor er aber von seinem hölzernen Klepper abgestiegen, hat ihm der Knecht von oben herab zugeschrhen: „Viel Glück auf die Reis! Und damit dir nichts Übles widerfahre, da hast ein Weyh-Brunn*!“ Schütt ihm zugleich ein ganzes Schaff* Wasser übern Kopf, wordurch

¹ Kraut bei Abr. öfters = Minderwertiges. Vgl. auch die Redensart: „Kraut für den Narren.“

ihme die Lieb also verloschen, daß sich kein Funken mehr hat spüren lassen.¹

Lieber Herr Modest, obichon bey unsern Zeiten der menschliche Wandel sehr zaunlos worden und die unbedachtjame Jugend zu aller Frechheit geneigt, gleichwohl aber finden sich noch viel ehrliebende Gemüter, gleichwie dieses lobwürdigste MägdI gewest, welches hierdurch bey der Welt einen unsterblichen Namen und Ruhm verdienet [hat]. Bitte demnach meinen Herrn, wann etwas dergleichen Denkwürdiges in seinem Land möchte vorfallen, der Herr wolle es unbeschwert mir auch communiciren*. Verbleibe wie allzeit

Datirt 13. Febr. An. 1700.

Meines Herrn dienstwilliger
Eberhard Löffelköf*.

¹ Der Anekdote liegt ein schon im Mittelalter verbreitetes Motiv der Vergilius-
sage zugrunde; vgl. v. d. Hagen, „Gesamtabenteuer“ Bd. 3, S. CXXIX ff. A. er-
zählt sie auch (wahrscheinlich schon vor 1701) in „Lauber-Hütt“ III S. 216 a
(doppelt gezählt) — 217. Vgl. Wilh. Brandt, Schwank und Fabel bei Abt. a. S. 61.
(Diss. Münster 1923 S. 92 unter Judas III, 69), wo weder Quelle noch Parallel-
stelle angeführt wird.